



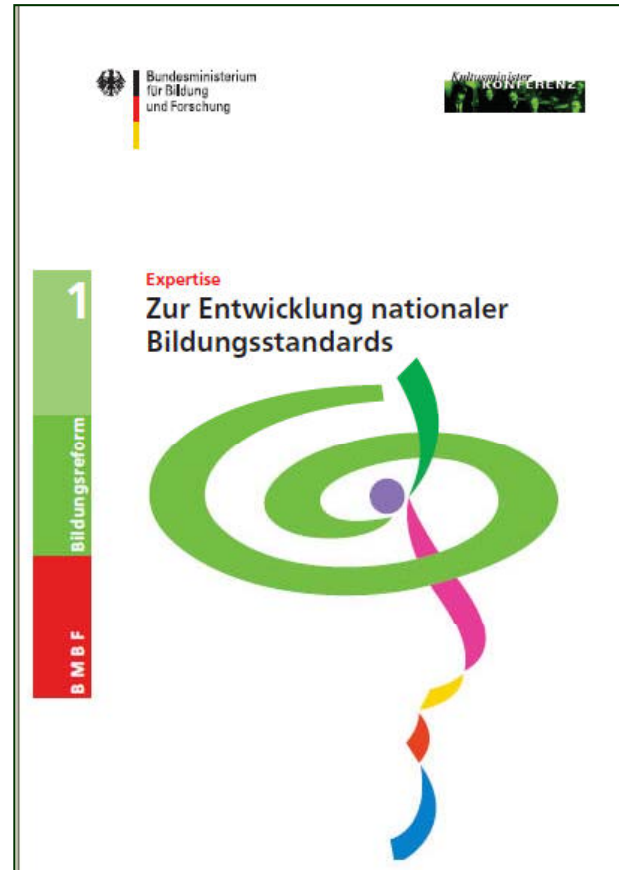
Standards in der Medienbildung

Heinz Moser

Pädagogische Hochschule Zürich

Gliederung:

- 1. Die Diskussion um Bildungsstandards**
- 2. Standards in Medienpädagogik/ Medienbildung**
- 3. Probleme von Bildungsstandards**
- 4. Medienpädagogische Folgeruntgen**



Die Diskussion um Bildungsstandards

Die Ausgangslage: Bildungsstandards als Reaktion auf Probleme des Bildungssystems

Seit Veröffentlichung der TIMSS-Ergebnisse (Baumert, Lehmann et al. 1997, Baumert, Bos & Lehmann 2000 a, b) wird in Deutschland verstärkt über den Zustand und die Entwicklungsperspektiven des Bildungssystems debattiert. Das von Bund und Ländern gemeinsam getragene Forum Bildung und die große Resonanz auf die PISA-Studie (OECD 2001, Baumert et al. 2001, Baumert et al. 2002 a) haben diese Debatte in den vergangenen Monaten zu einer seit langem nicht mehr erlebten Intensität und Breite geführt“ (Klieme-Bericht, S. 11).

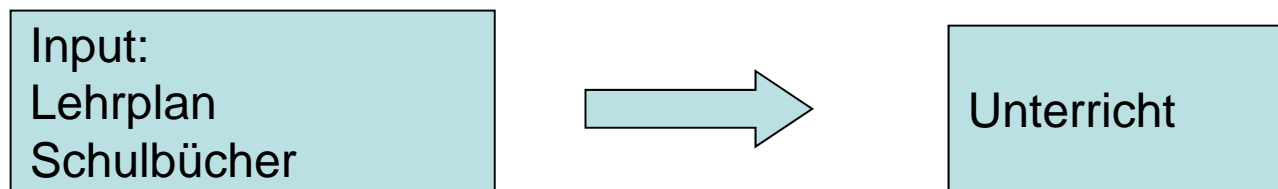
Kompetenzen und Standards nach Klieme u.a.

„Kompetenzen“ beschreiben aber nichts anderes, also solche Fähigkeiten der Subjekte, die auch der Bildungsbegriff gemeint und unterstellt hatte: Erworbene, also nicht von Natur aus gegebene Fähigkeiten, die an und in bestimmten Dimensionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfahren wurden und zu ihrer Gestaltung geeignet sind, Fähigkeiten zudem, die der lebenslangen Kultivierung, Steigerung und Verfeinerung zugänglich sind, so, dass sie sich intern graduieren lassen, z. B. von der grundlegenden zur erweiterten Allgemeinbildung; aber auch Fähigkeiten, die einen Prozess des Selbstlernens eröffnen, weil man auf Fähigkeiten zielt, die nicht allein aufgaben- und prozessgebunden erworben werden, sondern ablösbar von der Ursprungssituation, zukunftsfähig und problemoffen. (Klieme-Bericht, S. 65)

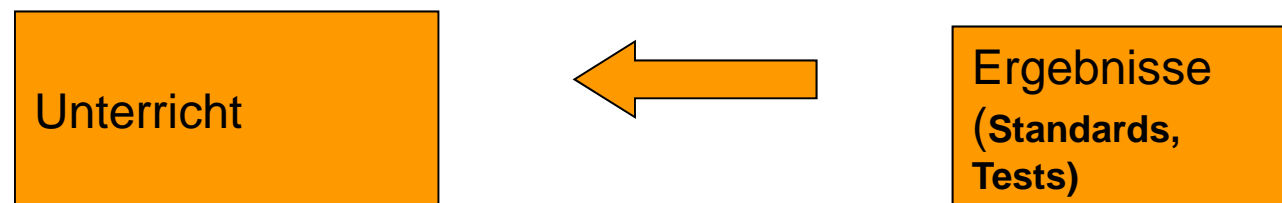
Kompetenztheoretisch begründete „Bildungsstandards“ werden deshalb auch mit guten Gründen nicht als allgemeine Bildungsziele formuliert, sondern als bereichsspezifische Leistungserwartungen (Klieme-Bericht , S. 68)

Folgen von PISA I: Paradigmenwechsel in der Steuerung des Bildungswesens (Governance):

Von der Input-Steuerung



zur Output-Steuerung



„Der Output von Bildungssystemen umfasst neben der Vergabe von Zertifikaten im Wesentlichen den Aufbau von Kompetenzen, Qualifikationen, Wissensstrukturen, Einstellungen, Überzeugungen, Werthaltungen – also von Persönlichkeitsmerkmalen bei den Schülerinnen und Schülern, mit denen die Basis für ein lebenslanges Lernen zur persönlichen Weiterentwicklung und gesellschaftlichen Beteiligung gelegt ist“ (Klieme-Bericht, S. 16)

Standards in Österreich

Was sind Bildungsstandards?

Die Bildungsstandards legen fest, was SchülerInnen in der 4. und 8. Schulstufe in einzelnen Unterrichtsgegenständen können sollen. Ihre regelmäßige Überprüfung sichert und optimiert die Qualität im Unterricht und setzt dem schulischen Lernen klare Kompetenzziele.

Welche Unterrichtsgegenstände bekommen Standards?

Zunächst gibt es Bildungsstandards für die Fächer „Mathematik“ und „Deutsch, Lesen, Schreiben“ in der 4. Schulstufe sowie „Mathematik“, „Deutsch“, „Englisch“ und „Naturwissenschaften“ in der 8. Schulstufe.

Standards in Österreich



In Österreich sind sie vor allem ein Werkzeug zur Selbstevaluation und zur Information für Entscheidungsträger. Die österreichischen Bildungsstandards sollen ab 2012 zeigen, ob Schüler tatsächlich das können, was sie nach einer bestimmten Zeit in der Schule beherrschen sollten. Derzeit sind Standards in der vierten und achten Schulstufe geplant. Auf die Noten der Schüler haben sie keinen Einfluss.

Salzburger Nachrichten

Situation der Medienbildung/ - pädagogik

1. Fächerübergreifender Ansatz

- Unklare Ausgangsvoraussetzungen bei den Schülerinnen und Schülern
- Unverbindlichkeit der Inhalte
- Abhängigkeit von den individuellen Interessen der Lehrpersonen

- Systematischer und kompetenzorientierter Aufbau der Medieninhalte
- Grundwissen als Voraussetzung für die Mediennutzung über alle Fächer hinweg

Situation der Medienbildung/ -pädagogik in den Schulen

2. Kompetenzorientierung

- Medienkompetenz seit den 70 er Jahren ein zentrales medienpädagogisches Konzept
 - bislang wenig Anschluss an den schulischen Kompetenzdiskurs
 - Fehlende Überlegungen zur Kompetenzentwicklung
-
- Anschlussfähigkeit an zentrale medienpädagogische Überlegungen
 - Orientierung an Modellen der Kompetenzniveaus

Folgerung

Bildungsstandards sollen Anschluss an die aktuelle bildungspolitische Situation geben.

Modelle (2004-2008)

- Moser
- Tulodziecki

PLAZ-Forum, Standards in der Medienbildung, Paderborn 2007

http://plaz.uni-paderborn.de/Forschung_und_Entwicklung/Datenbank_des_PLAZ/_doc/Winkel2007.pdf

		Personale Kompetenzen		
Mediale Handlungsfelder		Sach- kompetenzen	Methoden- kompetenzen	Sozial- kompetenzen
	Anwendung und Gestaltung von Medienprodukten (A)	A1.1 Standard	A1.2 Standard	A1.3 Standard
	Austausch und Vermittlung von Medienbotschaften (B)	B1.1 Standard	B1.2 Standard	B1.3 Standard
	Medienreflexion und -kritik (C)	C1.1 Standard	C1.2 Standard	C1.3 Standard
Kompetenzstufe 1		Ende Basisstufe (Ende 2. Klasse)		
Kompetenzstufe 2		Ende Mittelstufe (Ende 6. Klasse)		
Kompetenzstufe 3		Ende 8. Schuljahr Sekundarstufe I		
Kompetenzstufe 4		Ende 11. Schuljahr Sekundarstufe II		

Handlungsfeld A. Anwendung und Gestaltung von Medienprodukten

	Sachkompetenzen	Methodenkompetenzen	Sozialkompetenzen
Kompetenzstufen	A1.1 Erfährt Medien als Unterstützung des Lernprozesses und der Kreativität.	A1.2 Optimiert Grundfertigkeiten des Medieneinsatzes durch wiederholtes Anwenden und Üben.	A1.3 Erlebt Medien als Unterstützung des gemeinsamen Arbeits- und Lernprozesses.
	A2.1 Kann Medien zum Erreichen der eigenen Intentionen einschätzen und gezielt einsetzen.	A2.2 Setzt Medien routiniert und zielgerichtet ein.	A2.3 Nutzt Medien gezielt zur Kooperation und Kommunikation
	A3.1 Kennt die konzeptionellen Grundlagen unterschiedlicher Medien und wählt sie gezielt aus.	A3.2 Setzt Medien zur Steigerung der Produktivität und Kreativität ein.	A3.3 Setzt Medien zur Kooperation und Kommunikation selbst- und eigenständig ein.
	A4.1 Nutzt Medien aufgrund des differenzierten Wissens innovativ für das eigene Lernen und Arbeiten ein.	A4.2 Setzt Medien zur Umsetzung eigener Ideen explorativ ein.	A4.3 Bezieht beim gemeinsamen Lernen geeignete Medien mit ein und unterstützt den medienbasierten Arbeitsprozess.

B2. Austausch und Vermittlung von Medienbotschaften: Standards mit Indikatoren (Kompetenzstufe 2)

Sachkompetenzen	Methodenkompetenzen	Sozialkompetenzen
<p>B2.1 Verfügt über ein grundlegendes Wissen, sich mittels Medien auszutauschen.</p>	<p>B2.2 Kommuniziert und kooperiert routiniert mit ausgewählten Medien.</p>	<p>B2.3 Beachtet bei der Kommunikation und Kooperation mit Medien soziale Bedingungen und Umgangsformen.</p>
<ul style="list-style-type: none"> ▪Medien nach den Merkmalen asynchron-synchron gezielt einsetzen können (Medienzugang) ▪wichtige Funktionsprinzipien kennen, um Mitteilungen zu verfassen, zu senden und zu empfangen (Mediennutzung) ▪Medienbotschaften regelkonform formulieren und gestalten (Mediengestaltung) ▪Medienerfahrungen in einem einfachen Kommunikationsmodell verorten können (Vorwissen) ▪Kommunikations- und Kooperationsformen in ihrer unterschiedlichen sozialen Funktion kennen (Ordnung und Strukturen) 	<ul style="list-style-type: none"> •Medien wiederholt einsetzen, um Mitteilungen zu verfassen, zu senden und zu empfangen (Routinen) •für Kommunikations- und Kooperationsabläufe vorgegebene Medien einplanen und nutzen (Planung) •die Wirkungen des Kommunikations- und Kooperationsverhaltens regelmässig nach vorgegebenen Kriterien evaluieren (Beurteilung) •Hilfen und Unterstützung einsetzen, um die medialen Kommunikationsformen an die eigenen Bedürfnisse anzupassen (Ressourcen) •Neue Kommunikations- und Kooperationsmedien ausprobieren und explorieren (Kompetenzerweiterung) 	<ul style="list-style-type: none"> •sich im medialen Austausch regelkonform präsentieren (Präsentation und Publikation) •ethische Grundnormen anwenden, um andere im medialen Austausch nicht zu verletzen (Prozess) •Bei der Erstellung von Produkten und Medienbotschaften soziale Grundregeln berücksichtigen (Produkt) •beim medialen Austausch darauf achten, dass die gegenseitigen Standpunkte und Meinungen einfließen (Empathie) •eigene Standpunkte und Meinungen im medialen Austausch verständlich äussern (Eigeninteresse)

Probleme der Kompetenzmodelle I

- Legitimationsproblem: Die Tatsache, dass es Testaufgaben im Rahmen eines Unterrichtsmodelles gibt, legitimiert die Inhalte nicht (Deductions- bzw. Legitimationsproblem)

„Die Validierung des mathematischen Kompetenzmodells ist nicht mit der Legitimierung der Bildungsstandards zu verwechseln. Das erste betrifft psychometrischen Anforderungen an das Kompetenzmodell, das Zweite die normative Rechtfertigung für die Wahl der Basisstandards.“

Helmut Fend, in: Beiträge zu Lehrerbildung 3/2008, S. 299

- Legitimation durch Expertokratie

Probleme der Kompetenzmodelle II

- Gefahr von Standards als primären Lernzielen, die den Unterricht dominieren.
- Standards können zu „Teaching to the test“ führen
- Standards könnten technisches Wissen in den Vordergrund stellen, weil es leichter messbar ist („Textverarbeitung richtig anwenden“)
- Überfachliche Kompetenzen werden zugunsten von dominspezifischem Wissen vernachlässigt

Kompetenzen als disziplinäres Wissen

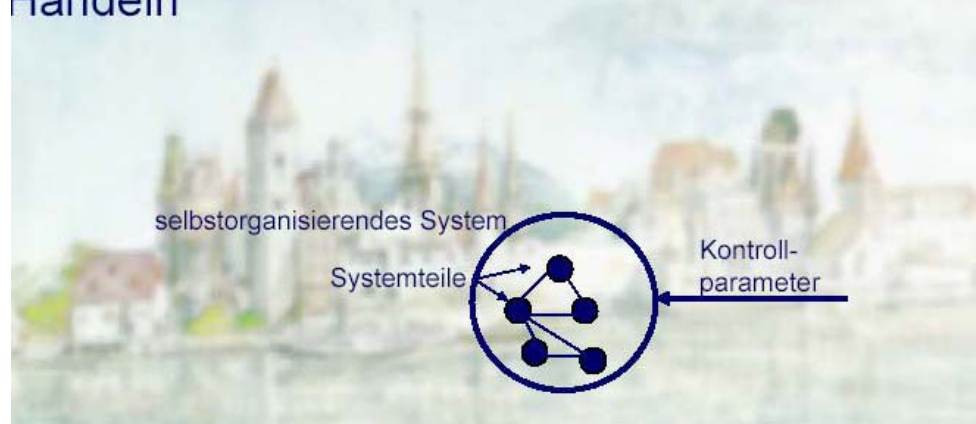
Mit dem Begriff „Kompetenzen“ ist ausgedrückt, dass die Bildungsstandards – anders als Lehrpläne und Rahmenrichtlinien – nicht auf Listen von Lehrstoffen und Lerninhalten zurückgreifen, um Bildungsziele zu konkretisieren. Es geht vielmehr darum, Grunddimensionen der Lernentwicklung in einem Gegenstandsbereich (einer „Domäne“, wie Wissenspsychologen sagen, einem Lernbereich oder einem Fach) zu identifizieren. Kompetenzen spiegeln die grundlegenden Handlungsanforderungen, denen Schülerinnen und Schüler in der Domäne ausgesetzt sind. Durch vielfältige, flexible und variable Nutzung und zunehmende Vernetzung von konkreten, bereichsbezogenen Kompetenzen können sich auch „Schlüsselkompetenzen“ entwickeln, aber der Erwerb von Kompetenzen muss – wie Weinert (2001) hervorhebt – beim systematischen Aufbau von „intelligentem Wissen“ in einer Domäne beginnen.²

Klieme-Bericht

Dispositionsorientiertes Kompetenzmodell

3. Näherung:

Kompetenzen als Fähigkeiten / Dispositionen zur Selbstorganisation, zum selbstorganisierten Handeln



John Erpenbeck

domänenspezifisch	überfachlich
Fächerstruktur	Aufgabenorientierung
fremdbestimmtes Lernen	selbstorganisiertes Lernen
intern strukturiert	Interdisziplinär vernetzt
Kernfächer	Querschnittskompetenzen

Die Schule bevorzugt einen domänenspezifischen Ansatz

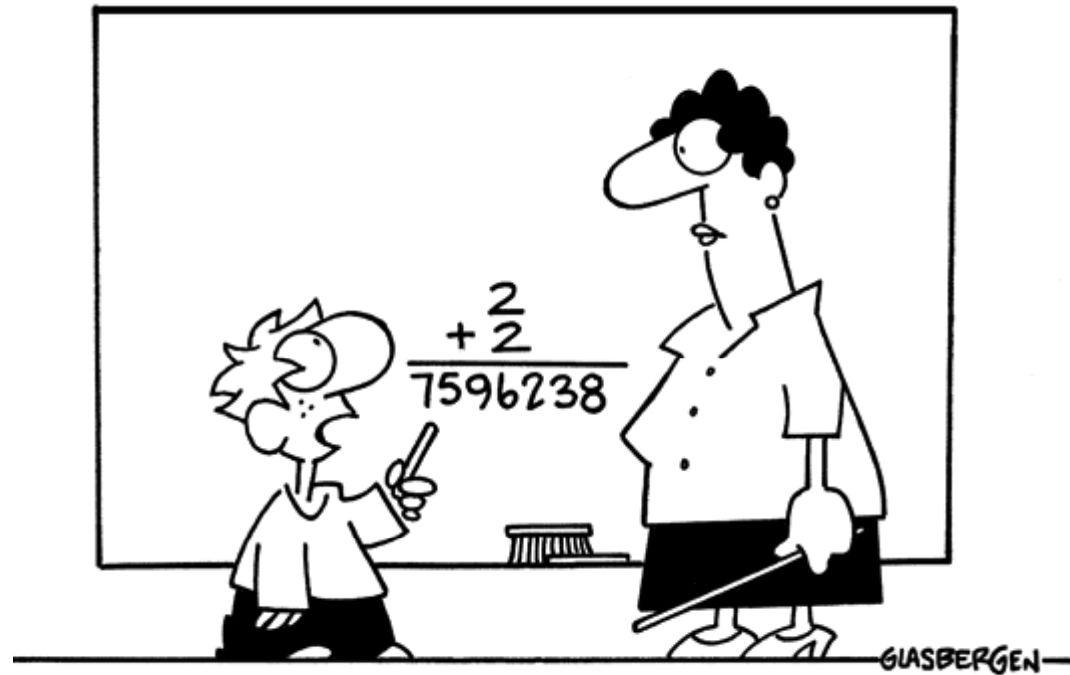
„Der hier verwendete Begriff von „Kompetenzen“ ist daher ausdrücklich abzugrenzen von den aus der Berufspädagogik stammenden und in der Öffentlichkeit viel gebrauchten Konzepten der Sach-, Methoden-, Sozial- und Personalkompetenz. Kompetenzen werden hier verstanden als Leistungsdispositionen in bestimmten Fächern oder „Domänen“ (vgl. Kapitel 6).“

Klieme Bericht, S. 22

DOCH:

Gerade in der Berufswelt – und meines Erachtens auch in der Schule - sind heute nicht nur Befähigungen gefragt, welche von einem klar definierten Anfangszustand zu einem klar definierten Ziel gelangen; vielmehr sind umfassende Kompetenzen notwendig, komplexe Sachverhalte zu analysieren, innovativ zu handeln, Neues zu entwickeln.

Copyright 2005 by Randy Glasbergen. www.glasbergen.com



“In an increasingly complex world, sometimes old questions require new answers.”

1. Anknüpfung an die Kompetenzüberlegungen der Erwachsenenbildung

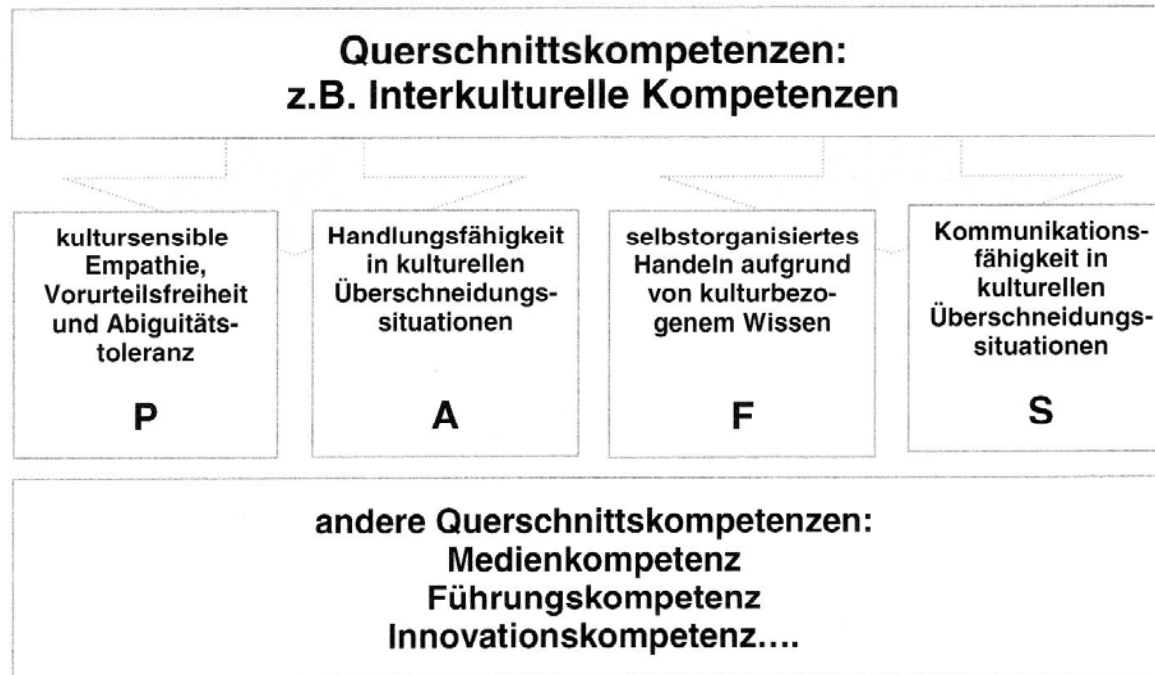
Aus dieser Perspektive ist die «informationstechnische Grundbildung» wie alle Versuche, den Computer als ein neues technisches Tool in die Schule einzuführen, gescheitert. Es gibt im Rahmen einer sich in schnellem Tempo entwickelnden Gesellschaft keine «computer literacy», die als Kern vermittelt werden könnte; Computersprachen wie Logo oder Pascal können dies ebenso wenig leisten, wie Office-Anwendungen, die sich im Rahmen ihrer Entwicklung immer wieder verändern. Aber auch die Aneignungsformen, mit welchen Jugendliche sich der neuen Medien bemächtigen, weichen von den traditionellen und systematisch aufgebauten Kursen stark ab: Man lernt solche Anwendungen kennen, indem man sie an eigenen Projekten und Aufgaben erprobt, sich eine FAQ im Internet für hilfreiche Tipps sucht und von den Peers Hilfestellungen erfährt, wenn man nicht mehr weiterkommt. Der Gedanke einer «Bildung auf Vorrat» ist in dieser digitalen Kultur weitgehend obsolet geworden.

Heinz Moser, Einführung in die Netzdidaktik, Hohengehren/ Zürich 2008



1. Anknüpfung an die Kompetenzüberlegungen der Erwachsenenbildung

- Medienkompetenzen als Schlüsselkompetenz in den Schulen
- Schnelles Veralten von technischem Qualifikationswissen (Windows XP-Vista-Windows 7)
- Lernen durch Ausprobieren/ Experimentieren
- Selbstorganisiertes Lernen im Web 2.0



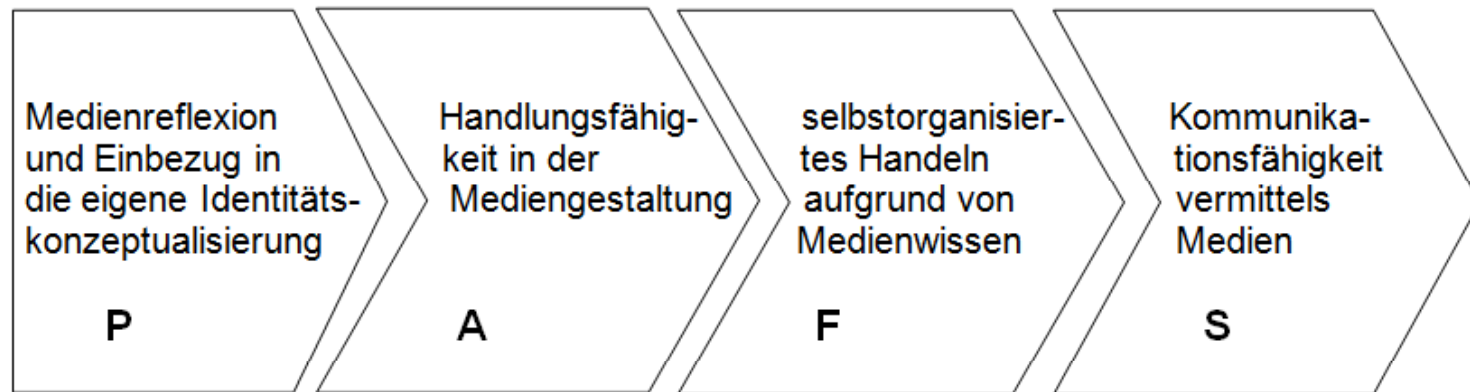
P: personale Kompetenzen), mit mehr oder weniger Antrieb, Gewolltes in Handlungen umzusetzen

A: aktivitätsbezogene Kompetenzen), gestützt auf fachliches und methodisches Wissen, auf Erfahrungen und Expertise

F: fachlich-methodische Kompetenzen) und unter Einsatz der eigenen kommunikativen und kooperativen Möglichkeiten

S: sozial-kommunikativer Kompetenzen).

Medienbildung als Querschnittskompetenz



Beispiel: Chat:

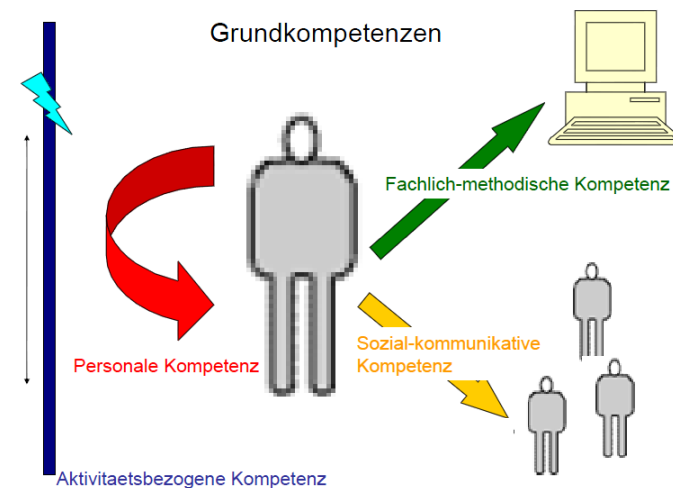
Überfachliche Kompetenzen: Kommunikationsfähigkeit, Humor, Empathie, Konfliktfähigkeit

Medienspezifische Fähigkeiten: Fähigkeit, synchrone Gespräche zu führen, Chatregeln kennen

Folgerungen für die Medienbildung

1. Arbeit mit Medien orientiert sich an selbstorganisierten Kompetenzen

„Hier ist das Lernhandeln immer eingeschlossen. Entscheidende Unterschiede zu Qualifikationen bestehen darin, dass Kompetenzen nicht auf vorgegebene Ziele fremd-, sondern auf selbst-erarbeitete Ziele („self-directed“) hin selbstorganisiert sind; dass sie nicht objekt- und resultats-zentriert, sondern subjektzentriert und handlungsorientiert erscheinen, dass sie schlechter zertifiziert aber praxisnäher beurteilt werden können.“



Erpenbeck/ Scharnhorst

Anknüpfung an die Traditionen der Medienpädagogik (Baacke), die eher einem Kompetenzmodell im Sinne von Erpenbeck folgt.

2. Entwicklung eines Kompetenzmodells Medienbildung

- Überfachliche und fachspezifische Kompetenzen
- Aufbau eines Kompetenzmodells über die Zeit der Volksschule (Anschlüsse)
- Keine weiteren Gedankenmodelle, sondern empirisch validierte Konzepte
- Verbindlichkeit von medienpädagogischen Angeboten in den Curricula

3. Standards der Medienbildung als Orientierungsschema

Ein Kompetenzmodell Medienbildung definiert keine eigene Domäne, sondern hilft bei der Integration der Medienbildung in die Einzelfächer.

- Überprüfung der Inhalte der schulischen Einzelfächer auf Medieninhalte
- Lücken, mangelnde Akzentuierungen und zusätzliche Inhalte in den Fächern identifizieren.